Perspektive Thurgau

Damit sind Sie gut beraten

Guter Start ins Kinderleben

2. Netzwerktreffen

11.9.2014, BBZ, A025
16.00-19.00 Uhr

Mit Unterstützung durch:

Thurgau

Amt für Gesundheit
Gesundheitsförderung, Prävention und Sucht

Thurgau

Departement für Erziehung und Kultur
Fachstelle für Kinder-; Jugend- und Familienfragen

Ablauf

1. Aktuelles von GSIK
2. Aktuelles aus kantonaler Ebene
3. Input „Aus verschiedenem Holz geschnitzt“ – Zusammenarbeit im Detail

Apéro, Pause und Gelegenheit zur Vernetzung

4. Aktuelles aus der Arbeit der Teilnehmenden
5. Ausblick
6. Verabschiedung

1. Aktuelles zu Guter Start ins Kinderleben

Guter Start ins Kinderleben als Angebot der Perspektive Thurgau

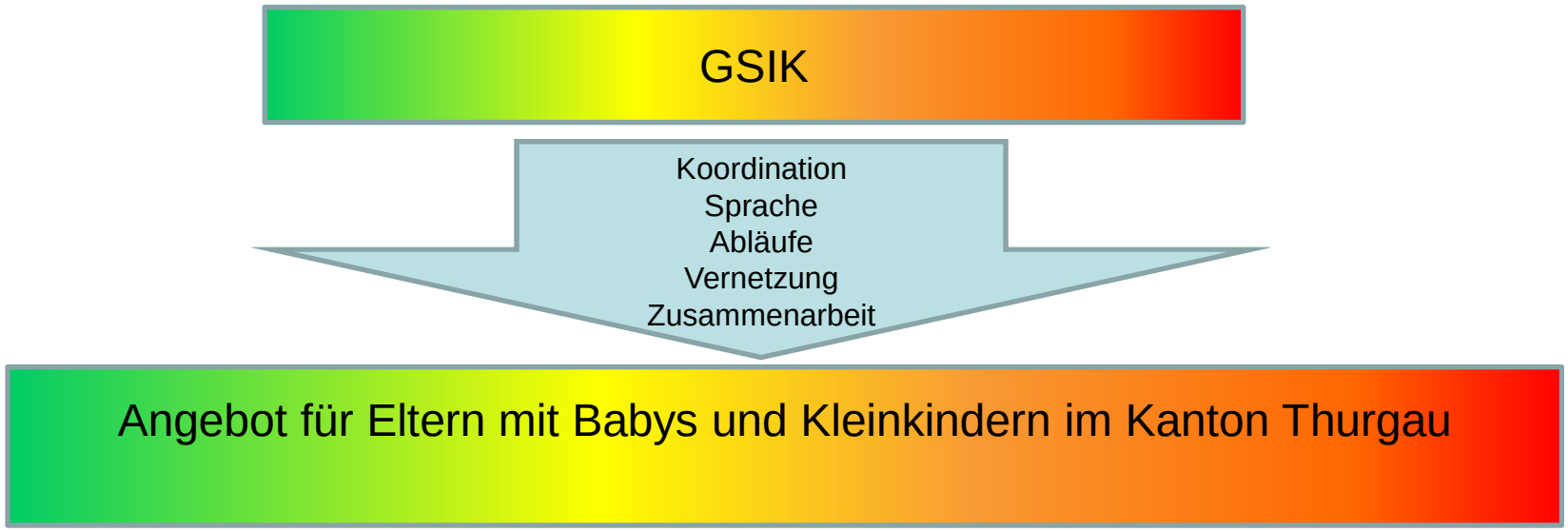
Angebot:

- Thema hüten
- Homepage
- Ansprechpartner
- Inputs
- Vermittler
- Netzwerktreffen
- Zukunft

Stephanie Kosta

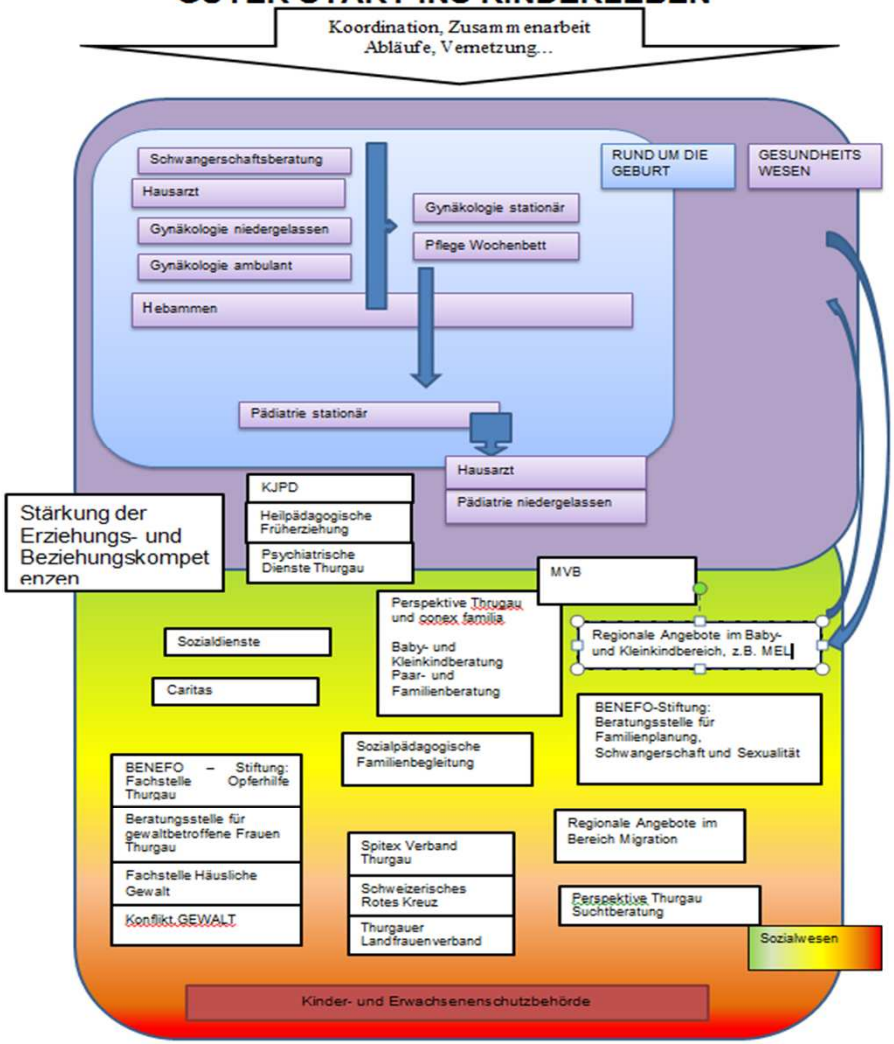
Cornelia Bär

- **Orientierung**: Wo ist GSIK anzusiedeln in der Vielfalt der Angebote im Baby- und Kleinkindbereich im Kanton?



Perspektive Thurgau

GUTER START INS KINDERLEBEN



2. Aktuelles auf kantonaler Ebene

- Erarbeitung des kantonalen Konzeptes frühe Förderung
- Kantonales Integrationsprogramm 2014-2017
- Gesundheit im KantonThurgau, Ergebnisse aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2012
- Bedarfsanalyse migrationsgerechte Gesundheitsförderung und Prävention
- Suchtkonzept Thurgau

Erarbeitung kantonales Konzept Frühe Förderung

- **Kantonales Integrationsprogramm KIP** (angestossen vom Bund)
  - Handlungsbedarf im Bereich Frühe Förderung
- **Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen KJF**
  - Konzept 2014-2018
  - Bisherige Förderpraxis

Konzept „Frühe Förderung Thurgau“
RRB Nr. 197 vom 11. März 2014

Projektorganisation

Auftraggeber: Departement für Erziehung und Kultur (Federführung)

Lenkungsausschuss

- RR Monika Knill, Chefin DEK (Leitung)
- RR Jakob Stark, Chef DFS
- RR Dr. Claudius Graf-Schelling, Chef DJS
- Kurt Baumann, Präsident VTG
- Felix Züst, Präsident VTGS
- Dr. Paul Roth, Generalsekretär DEK

Projektleitung

- Rahel Siegenthaler, Fachexpertin KJF
- Anna Hecken, externe Beraterin

Projektgruppe

- Doris Grauwiler, Perspektive Thurgau
- Judith Hübscher-Stettler, Kantonsärztlicher Dienst DFS
- Markus Mendelin, Schulpräsident Schule Amriswil, Hefenhofen, Sommeri
- Prof. Dr. Sonja Perren, Universität Konstanz und Pädagogische Hochschule Thurgau
- Dr. med. Silvia Reisch, KJPD Thurgau
- Christian Schuppisser, Abteilung Pflegekinder- und Heimaufsicht (DJS)
- Bettina Vincenz, Fachstelle Integration DJS

Resonanzgruppen

- Vertreterinnen und Vertreter der Politischen Gemeinden (Ressortverantwortliche) und Schulgemeinden, einzelne Vertreterinnen und Vertreter der Sozialdienste der Gemeinden
- Praxisbereiche mit engem Bezug zur Frühen Förderung
- kantonale Institutionen und Verbände im Frühbereich
- Vertretungen aus der kantonalen Verwaltung

Auftrag: Konzept Frühe Förderung

- Grundlagen, Rahmenbedingungen;
- Klärung der Begriffe und der Bedeutung der Frühen Förderung;
- Darstellung des bereits vorhandenen Angebotes und des Handlungsbedarfs;
- Festlegen der thematischen Schwerpunkte der Frühen Förderung;
- Klärung der Zuständigkeiten;
- Massnahmenkatalog;
- Umsetzungsschritte;
- Finanzielle Auswirkungen.

Verständnis von Früher Förderung: Was ist das ZIEL von FF?

„Frühe Förderung“ hat das Ziel, **Familien zu stärken**, damit sie ihren Kindern ab der Schwangerschaft bis zum Eintritt ins formale Bildungssystem (i.d.R. mit 4 Jahren) **gute Bedingungen des Aufwachsens** ermöglichen können.

Kantonales Integrationsprogramm 2014-2017

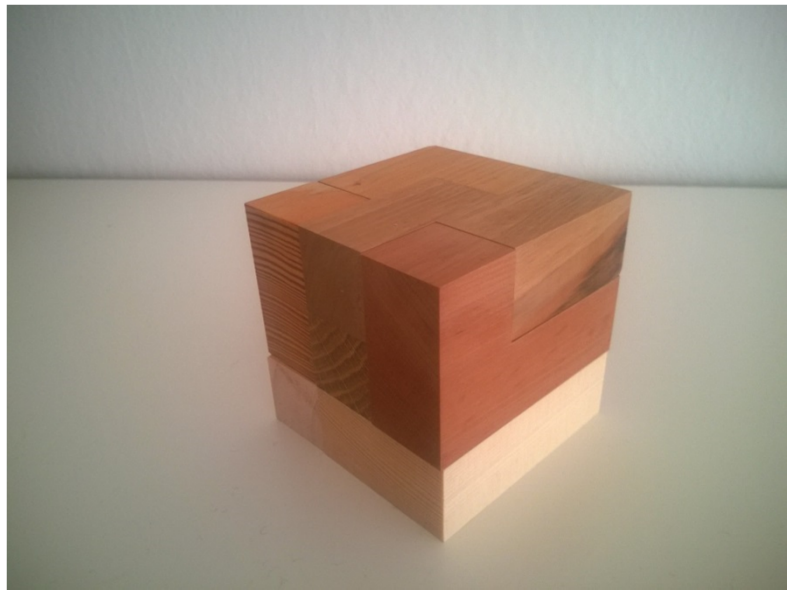
- 72 Wirkungsziele
- Gemeinden und Kanton gemeinsam verantwortlich für die Umsetzung (Koordinationsgremium KINT)
- Massnahmen im Rahmen der Regelstrukturen und spezifische Integrationsförderung
- Relevant für die Akteure des Netzwerks Guter Start ins Kinderleben:
  - Konzept Frühe Förderung
  - Föderung von Verständigung (Übersetzungsdienstleistungen kennen und nutzen)
  - Förderung von Interkultureller Kompetenz ⇨ Weiterbildungsbedarf melden, Kurse werden subventioniert

- Gesundheit im Kanton Thurgau
  Ergebnisse aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2012 ⇨ Flyer
  http://www.gesundheit.tg.ch/xml_61/internet/de/application/d13188/d13389/f16198.cfm

- Bedarfsanalyse migrationsgerechte Gesundheitsförderung und Prävention Thurgau
  http://www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik/07685/12512/13669/index.html?lang=de

- Suchtkonzept Thurgau steht kurz vor Abschluss

3. «Aus verschiedenem Holz geschnitzt» – Zusammenarbeit im Detail



Veränderung der Prämissen der Arbeit mit sog. Risikofamilien

Stärkung der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen

Helfende…

- Eingebettet in institutionelle Rahmenbedingungen
- Fachlicher Hintergrund
- Persönlicher Hintergrund

- Parentale Funktion den Eltern gegenüber
- Identifikation mit Eltern
- Erkenntnis, dass den Kindern dieser Eltern aber die Zeit davon läuft und sie JETZT Erwachsene brauchen, die sich ihnen gegenüber verantwortlich zeigen.
- → Ambivalenz, Doppel-/ Mehrfachidentifizierung

KlientInnen / PatientInnen

- oftmals keine stabile Vertrauensbasis erfahren, d.h. sie sehnen sie zwar herbei, haben aber gleichzeitig Angst, dass sie nicht hält (Kippgefahr: Guter Betreuer / böser Betreuer)
- Gründe werden extern angesiedelt

Vertrauensbeziehung mit den Eltern ⟷ Wohl des Kindes

→ Vermischung von Kontrolle und Beratung

Mögliche Gefühle bei Professionellen am Punkt des Übergangs

- Ängste:
  - Verlassenheitsängste («Jetzt helfen andere, was ist mit mir?»)
  - Ausgeschlossen zu sein («Ich erfahre nicht, was da jetzt passiert»)
  - Ausgenützt zu werden («Wir haben schon so viel geholfen, wann ändert sich endlich etwas?»)
  - Betrogen und getäuscht zu werden («Die Familie tut nur so, aber die will die Hilfe gar nicht wirklich»)
  - Ohnmächtig zu sein («Bei denen kann man doch nichts machen»)
  - Versagensangst («Ich habe nicht helfen können, jetzt musst du es übernehmen»)
- Erleichterung:
  - Verantwortung los sein («Jetzt geht es mich nichts mehr an»)

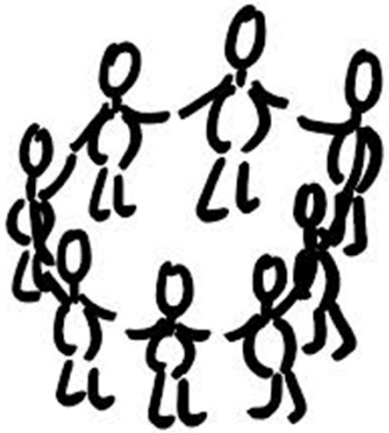
Institutionalisierung der Zusammenarbeit

- **Settingregelungen** (fallübergreifend und fallbezogen)
- **Grundlagenklärung** (Sprache, klar definierte Arbeitsteilung und Reichweite der jeweiligen Verantwortung, theoretische Diskussion über Erfolgs- und Interventionskriterien)
- **Praktisches Vorgehen**: Zusammenarbeit, Übergaben, Zuständigkeitsbereiche, Abläufe, Art der Informationsweitergabe festhalten, …
  → **Checklisten**

Beitrag von GSIK zur Institutionalisierung der Zusammenarbeit und zum «weitere Hilfen hinzuziehen»

- Organisation des Netzwerktreffens
- Interventionskriterien (Anhaltsbogen)
  (Siehe Broschüre Seite 29)
- Gemeinsame Sprache (Ampelsystem)
  (Siehe Broschüre Seite 10 und 11)
- Abläufe (Entscheidungsbaum)
  (Siehe Broschüre Seite 13 bis 19)
- Empfehlungen zu Fallübergaben und zum Umgang mit gelben und orangen Fällen
  (Siehe Broschüre Seite 16 und 17)
- Liste in der Broschüre über Kontaktmöglichkeiten
  (Siehe Broschüre Seite 34 und 35)

Weitere Hilfen hinzuziehen – übergeben – überweisen



Aufgabe an Anwesende

- Gruppe A
  Wenn ich PatientIn/KlientIn überweise, was möchte ich nächster Stelle mitgeben? Was wünsche ich mir von dieser Stelle? Was kann / möchte / sollte ich weiterhin leisten?
- Gruppe B
  Was möchte ich gerne von überweisender Stelle erfahren? Was muss ich wissen?
- Gruppe Kl / Pat
  Wenn ich PatientIn/KlientIn wäre: Was würde ich mir wünschen, dass Fachperson A Fachperson B mitteilt? Was nicht?

Mit unseren engsten Zusammenarbeitspartnern individuell klären: Checkliste

- Wie / wann erreiche ich meinen Netzwerkpartner? (Mail, Telefon, persönlich, Zeiten….)
- Wie / wann bin ich für meinen Netzwerkpartner erreichbar? (Mail, Telefon, persönlich, Zeiten….)
- Wie / wann vernetzen wir uns fallübergreifend? (gewünscht auch zusätzlich zum Netzwerktreffen?)
- Was kann ich übernehmen, was nicht (sowohl als Überweisender als auch Hinzugezogener)?
- Wie genau gestalten wir die Fallübergabe?
- Was machen wir, wenn Fallübergabe nicht funktioniert?
- Wie findet der fallbezogene Informationsaustausch statt?
- Vorgehen im Fall einer Krisensituation ?
- Wie ist unser internes Vorgehen bei orange / rot ?

→ Schriftlich festhalten

Pause

4. Aktuelles aus der Arbeit der Teilnehmenden

- Wo stehen wir hinsichtlich unserer Arbeit mit Eltern mit Babys und Kleinkindern?
- Aktuelles hinsichtlich Guter Start ins Kinderleben: Wie klappen Übergaben? Vernetzung? Zusammenarbeit? Kooperation?
- Verbesserungsvorschläge? Bedürfnisse? Themen?

5. Ausblick, was 2015 interessant werden könnte

- **Erfolgskriterien**: Wann gilt die Erziehungs- und Beziehungskompetenz der Eltern wieder gestärkt? Woran erkennt man das? Woran erkennt man, dass Wohl der Kinder gewährleistet / Gefährdung abgewendet worden ist? → Hierzu ist sicherlich eine theoretische Diskussion wichtig und notwendig / Konsens der Netzwerkpartner.
- Falls Ihnen Themen begegnen, die Sie interessieren, bitte melden Sie sich bei mir.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Perspektive Thurgau

Damit sind Sie gut beraten